

**NIEDRIGLOHN | ARBEITSMARKT**Verfasst von [Jürgen Heiking](#) am 25. Juni 2008 - 12:24.*Maria Hormann*

Maria Hormann wurde ausgebeutet, hat geklagt und gewonnen: Für einen Stundenlohn von 2,46 Euro brutto rackerte eine Praktikantin sechs Monate lang bei einer Agentur. Dann verklagte sie das Unternehmen - und bekam Recht. Ausbeutung durch "Wucherlohn" sei sittenwidrig, entschied ein Arbeitsgericht. Das Urteil ist voluminös, aber nach der frohen Botschaft an das Praktikanten-Prekariat muss man nicht lange fahnden: Gleich am Anfang ist von einem sittenwidrigen "sogenannten Praktikantenverhältnis" die Rede.

Sechs Monate lang absolvierte eine Fachhochschulabsolventin ein Praktikum in einer Agentur und erhielt dafür 375 Euro monatlich. Das Landesarbeitsgericht Baden-Württemberg lässt keinen Zweifel daran, dass ihr eine weit höhere, eine angemessene Vergütung zusteht - weil die junge Akademikerin nicht als Praktikantin, sondern als Arbeitnehmerin einzustufen sei.

So hatte schon das Stuttgarter Arbeitsgericht, so haben nun auch die Landesarbeitsrichter in der Berufungsverhandlung entschieden. Es ist eine schallende Ohrfeige für ausbeuterische Firmen - und ein seltener Triumph für die "Generation Praktikum".

Erstritten hat die bemerkenswerten Entscheidungen Maria Hormann, Diplom-Ingenieurin für Innenarchitektur. Die Bremerin spricht nordisch kühl, sachlich erzählt sie ihre Geschichte: Augenblicke aus dem Alltag von Praktikanten, die in der Hoffnung auf eine feste Stelle Berufserfahrung in Unternehmen suchen. Und zu oft systematische Ausnutzung finden.

So wie Maria Hormann bei ihrem halben Jahr als "Mädchen für alles" in einer baden-württembergischen Agentur. Rückblende: Im September 2005 schloss sie ihr Studium der Innenarchitektur an der Fachhochschule Lippe in Detmold ab. Das Diplom schaffte sie mit einer Eins vorm Komma. Dass eine Null hinter dem Komma steht, erwähnt sie beiläufig in einem Nebensatz.

**Nach vier Wochen eine ganz normale Mitarbeiterin**

"Zwischenmenschliche Kommunikation für die Baubranche" lautete ihr Diplomthema. In einem Fachverlag wollte sie nun praktische Erfahrungen zwischenmenschlicher Bürokommunikation sammeln. Die bekam sie gleich am ersten Arbeitstag: Eine Begrüßung des Redaktionsleiters gab es nicht, dafür eine fette Ladung an Aufträgen. "Nach vier Wochen war ich eigenverantwortlich wie alle anderen Mitarbeiter eingebunden", sagt Hormann.

Von Dezember 2005 bis Ende Mai 2006 ackerte sie in der Veranstaltungsorganisation. Die schriftlich fixierten Konditionen: "Ich sollte die betriebsübliche Stundenzahl arbeiten und 375 Euro brutto bekommen, damit mein Anspruch auf Hartz IV nicht verfällt. So konnte ich nebenbei Transferleistungen erhalten", erzählt Hormann.

Der Staat finanzierte das Praktikum also mit. Für einen Zweit- oder Drittjob blieb Maria Hormann auch keine Zeit. Denn oft arbeitete sie 70 Stunden in der Woche, organisierte den Aufbau der Ausstellungs-Architektur, streifte sogar den Blaumann über und packte bei der Fertigstellung der Konstruktion mit an. "Die offiziellen Projektleiter waren nicht vor Ort. Währenddessen musste ich alles koordinieren - wann welche Speisen gereicht werden, welche Hostessen wann wo stehen." Oft erst kurz vor Veranstaltungsbeginn tauchten die Menschen auf, die der Praktikantin eigentlich einen Einblick in ihre Arbeit geben sollten.

## **Von Ausbildung keine Spur**

Von einer Ausbildung oder auch nur von einer gezielten Einarbeitung hat Maria Hormann nichts bemerkt. Aber sie sah zunächst keine Alternative. "Ich stand vor der gleichen Wahl, die so viele junge Absolventen heutzutage haben: Schlecht bezahlt Erfahrungen sammeln oder gar keine Erfahrungen sammeln."

Dass solche Fälle keine Ausnahme, keine Legende sind, hat nach zweijähriger Debatte über die "Generation Praktikum" im März 2008 auch Arbeitsminister Olaf Scholz (SPD) festgestellt. Nach einer alarmierenden Praktikantenstudie wollte Scholz ein bisschen helfen: "Praktika stärken - Missbrauch verhindern", lautet nun das Motto. Netter Versuch. Doch sogleich hagelte es Kritik. Denn: Alle konkreten Maßnahmen wie eine Mindestentlohnung oder eine Obergrenze für die Praktikumsdauer lehnt Scholz ab - er will lediglich den abstrakten Anspruch auf eine angemessene Vergütung für Praktikanten verankern.

Die Hostessen bei Abendveranstaltungen, die Maria Hormann für die Agentur betreute, erhielten einen Stundenlohn von zehn Euro; für sie selbst waren es 2,46 Euro. Ein Hungerlohn für einen anstrengenden Job: "Zuerst große Belastung, ziemlich schnell eine extrem große Belastung", erinnert sie sich. Früh morgens stand die fleißige Praktikantin auf, um Reisen nach Asien zu koordinieren. Oder blieb bis spät abends, um Reisen nach Amerika zu planen.

## **Heldin der Arbeit: Warum Maria Hormann sich für eine Klage entschied**

Zum Praktikumsende bot die Firma Maria Hormann ein Arbeitsverhältnis mit einem Monatslohn von 2000 Euro an. Sie lehnte ab - die Magenschmerzen in den sechs Monaten reichten ihr. Stattdessen entschied sie sich zur Klage und wollte keinen Skandal vom Zaun brechen, sondern ein bisschen Gerechtigkeit. Also zog Maria Hormann vor Gericht mit einer ganzen Sammlung an Notizen und Protokollen, in denen ihr Arbeitsalltag detailliert beschrieben ist.

Martina Perreng kennt solche Fälle zur Genüge. "Leider klagen die wenigsten Betroffenen", sagt die Arbeitsrechtlerin des Deutschen Gewerkschaftsbundes. In den vergangenen zehn Jahren habe sich lediglich eine Handvoll Praktikanten juristisch gegen Ausbeutung gewehrt. Die Gründe liegen auf der Hand: "Sie hoffen entweder, dass sie doch noch in eine feste Stelle rutschen, oder sie haben die Angst davor, mit einem abgebrochenen Praktikum für weitere Arbeitgeber verbrannt zu sein." Perreng hofft nach dem Urteil auf eine Signalwirkung für andere Betroffene.

Zweieinhalb Jahre, nachdem die engagierte und ehrgeizige Absolventin Maria Hormann ihr Praktikum antrat, hat sie nun endgültig Gewissheit bekommen. Wie schon die Vorinstanz wertete das Landesarbeitsgericht das Praktikums-Salär als "Lohnwucher". Statt nur 375 Euro stehe der Klägerin eine Vergütung von 1522 Euro monatlich zu, weil der Ausbildungszweck nicht im Vordergrund gestanden habe.

Der Arbeitgeber hatte argumentiert, heute sei es üblich, an das Examen ein Praktikum anzuschließen, oft sogar unbezahlt. Zudem habe die Praktikantin ohne jede konzeptionelle und finanzielle Verantwortung gearbeitet und ausschließlich unter der fachlichen Anleitung der jeweiligen Projektverantwortlichen gestanden. Die Richter sahen es anders: Sie verglichen das vermeintliche Praktikum mit der Probezeit eines normalen Arbeitsverhältnisses, die üblicherweise ebenfalls sechs Monate dauere.

## **"Es findet sich immer jemand, der sich darauf einlässt"**

Vor allem aber hat sich die Firma nach Auffassung der Richter die "Zwangslage" der Praktikantin bewusst zunutze gemacht. Sie zitieren dabei die Bemerkung eines Vorgesetzten im Fachverlag, es

finde sich "immer jemand, der sich darauf einlässt". Im Urteil heißt es: "Deutlicher kann kaum zum Ausdruck gebracht werden, dass der Arbeitgeber, der für sechs Monate über die Fähigkeiten einer diplomierten Fachhochschulabsolventin verfügen kann, die wirtschaftlich schwächere Lage des Vertragspartners zu seinem Vorteil nutzt unter Hinweis auf den Zwang der Verhältnisse" (Aktenzeichen 5 Sa 45/07).

Maria Hormanns Fall war für Rechtsanwalt Thomas Böker eine Premiere. Nach dem Prozess ist er vor allem über die "perfid Systematik" erstaunt, mit der Unternehmen Praktikanten als reguläre Arbeitskräfte einsetzen: "Hätte Frau Hormann nach Ende ihres Praktikums das Jobangebot der Firma angenommen - sie hätte genau die gleiche Arbeit weiter gemacht, die sie schon sechs Monate lang verrichtete." Zu einem guten Praktikum gehöre ein Ausbildungsplan, ein fester Ansprechpartner und die Möglichkeit, viele Bereiche des Unternehmens kennenzulernen. "Die Erfahrungen von Frau Hormann sind typisch für die 'Generation Praktikum'. Deshalb kann ich Betroffenen nur raten, den Schritt zum Gericht zu wagen", sagt Böker.

Maria Hormann erhält nun, späte Genugtuung, eine Nachzahlung über rund 7100 Euro plus Zinsen. Und auch sonst hat die leise Vorkämpferin der "Generation Praktikum" mit ihrer Hartnäckigkeit etwas bewegt: "Mein früherer Arbeitgeber hatte ständig Praktikumsanzeigen geschaltet." Seit dem Urteil hat Maria Hormann keine Anzeigen dieser Art mehr gefunden. Dabei haben Baumessen, auf denen billige und willige Praktikanten gebraucht werden, doch das ganze Jahr über Hochkonjunktur.